

VORWORT

Als ich im Jahre 2003 in den so genannten Ruhestand ging, überraschten mich meine Kolleginnen mit einem Computer – zusammenklappbar, handlich, ein modernes, praktisches Ding, ein Notebook, wohl wissend, dass ich zu unserem Praxiscomputer ein eher gespaltenes Verhältnis hatte. Auf der anderen Seite kannten sie meinen Spaß am Schreiben von Geschichten.

Ein paar Wochen machte ich einen Bogen um das Ding und betrachtete es skeptisch aus gebührendem Abstand, bis mir mein Mann in zwei verregneten Ferienwochen auf Ameland das edle Stück einrichtete. Word von Microsoft Windows war bereit – und damit begann alles.

Gisela Maintz,
Februar 2013

Tipps und Klicks

Den langsamen Doppelmausklick für Senioren hatte ich schon gut drauf. Auch gelang es mir mühelos, die unterschiedlichen Schriftarten wie **Times New Roman** und **Lucida Calligraphy** in verschiedenen Größen **fett** und **nicht fett** zu schreiben, Blockdruck rechts- oder linksbündig stellten keine wesentlichen Probleme dar. Warum aber schrieb der **Heini** – so nannte ich insgeheim mein Notebook – bei einem zentriert eingetippten Gedicht plötzlich den Zeilenanfang groß? Und warum nur manchmal? Ich hatte bestimmt die Großtaste nicht gedrückt. Warum wandelte er eigenmächtig mein in 60 Jahren lieb gewonnenes ›ß‹ in ›ss‹ um? Lag es daran, dass ich meinen **PC** so despektierlich **Heini** nannte?

Jetzt brütete ich schon eine Viertelstunde über einem rot unterkringelten Wort, was er für falsch hielt und fand den Fehler nicht, probierte dieses und jenes aus, es blieb angemerkt. Hatte doch der Bursche sehr rasch meine verkappte und bisher durch unleserliches **Mit-der-Hand-Schreiben** kaschierte Legasthenie erkannt. Warum kümmerte er sich nicht um meine Zeichensetzung? Von mir aus konnte er gerne Kommata, Doppelpunkte, meinetwegen auch Semikolons eigenmächtig einsetzen, denn da kannte ich meinen Schwachpunkt. Schon in der Schule meinte die Lehrerin, ich würde die Kommata mit der Streubüchse einstreuen. Das würde ich ihm überhaupt nicht übel nehmen, nein, dankbar wäre ich ihm.

Jetzt war mir etwas Schreckliches passiert: Der gesamte, mühevoll

geschriebene Text war durch eine Unachtsamkeit total schwarz markiert. Ich wagte nicht, mich zu rühren, geschweige denn, eine Taste zu bedienen. Wenn ich nun alles löschte? Vorsichtig fuhr ich mit dem Cursor auf dem weißen Feld entlang. Nichts tat sich. Nervös klickte ich voller Panik mal hier mal da, überlegte kurz, ob ich, was ich noch nie gemacht hatte, ein bis zwei Baldrian-Beruhigungspillen einwerfen sollte. Aber so etwas hatte ich gar nicht im Hause.

Plötzlich verschwand die schwarze Markierung. Glücklicherweise atmete ich auf. Aber was war das? Der gesamte Text drängelte sich untereinander in abenteuerlicher Worttrennung auf einem 2 cm schmalen Streifen am linken Rand des Computerschirmes. Entsetzt fuhr ich vom Stuhl hoch. Jetzt war der Heini total verrückt geworden. Irgendwo am rechten Rand erschien: »**Wollen Sie die Änderung speichern?**« Na so einen Irrsinn wollte ich natürlich nicht speichern, aber wenn er nun den Text, einfach nur den Text meinte, den wollte ich natürlich speichern und nicht noch einmal tippen.

Wie viele Stunden saß ich hier eigentlich schon? Ich hörte ein lautes Klingeln. Ach natürlich, der Auflauf war lange fertig und es roch ziemlich verbrannt aus der Küche. Ich rettete, was zu retten war, stellte den Ofen aus, vertröstete den Hund, der mich traurig anschaute und spazieren gehen wollte, warf noch mal einen scheuen Blick auf das Chaos auf meinem Bildschirm, knallte die Tür zu und fluchte: »**Na, dann eben nicht!**«

Reumütig ging ich zu meiner in den letzten Wochen ver-

nachlässigten Schreibmaschine und fing einigermaßen ruhig von vorne an, den Text zu tippen.

Gerade wollte ich ein Loblied auf die gute, zuverlässige alte Technik singen, bei der einem so leicht nichts passieren kann, als die Löschtaste nicht funktionierte, das Löschband war alle. Das sah dem Computer ähnlich, hatte er sich sicher mit der Schreibmaschine verbündet.

Ich beschloss, noch einen ganz ruhigen Versuch zu starten, setzte mich demütig an den PC, dachte nach und zog den Rand mit dem Cursor wieder nach rechts. Na bitte, ist doch ganz einfach!

Frohgemut schrieb ich den Text zu ende und wollte ihn nur noch ausdrucken. Doppelklick auf den Drucker. Ich klickte wütend immer wieder, auch auf andere Symbole, es gelang mir nicht, ihn zu aktivieren. Ich beschloss, mich nicht aufzuregen, speicherte professionell ab, schloss das Programm und klappte das Notebook zu. Richtig stolz war ich, dass ich so cool blieb.

Nach einem schönen Spaziergang auf dem ich mich so richtig abreagieren konnte, hörte ich aus dem Schreibzimmer ein merkwürdiges Stampfen. Böses ahnend öffnete ich vorsichtig die Tür. Vor dem Schreibtisch türmte sich ein riesiger Stapel bedruckter Blätter, und immer noch spuckte und spuckte der Drucker neues Papier aus. »**Drucker stehe!**« schrie ich in Allegorie an das Märchen vom süßen Brei wo das Zauberwort Töpfchen stehe! hieß. Nichts tat sich. Ich versuchte, die Off-Taste zu drücken, aber es kam nur ein hämisches Krächzen aus dem höllischen Ding. Selbst Stecker

ziehen nützte nichts. Was mach ich nur? Das ganze Zimmer war schon voll, zum hundertsten Mal derselbe Text. Wen konnte ich fragen? Wer konnte diesen Irrsinn beenden?

Da plötzlich – Totenstille. Endlich! Der Wahnsinn hatte aufgehört! Eine gelbe Lampe blinkte hektisch am Drucker. **»Papier alle! Füllen Sie Papier auf und drücken Sie auf okay«!**

Den Teufel werde ich tun! Erschöpft ließ ich mich auf den Riesenberg Papier fallen und schlief ein. Was hatte ich nur falsch gemacht?

Ein Tag mit ... *Eine Reportage*

Also, das mit dem Renteneintrittsalter erst mit 67 Jahren kann nur von Politikern kommen. Totaler Wahnsinn! Ich bin ja jetzt mit 47 schon reif für den Vorruhestand – aber bitte mit vollen Bezügen. Ein Jahr dieser Tätigkeit verschleißt meine Nerven wie fünf Jahre irgendwo in einem Büro.

Ich sitze hier in einem schallgedämpften Großraum mit 99 anderen Frauen, Kopfhörer auf den Ohren, Mikro vor dem Mund und starre 8 Stunden lang, mit 10 Minuten Pause alle 2 Stunden, auf meinen Bildschirm, auf dem sich kleine, bunte Pfeile von links nach rechts, von oben nach unten, von schräg nach quer und im Kreis bewegen. Jeder Pfeil mit einer winzigen Nummer versehen und zur besseren Kennzeichnung – dass ich nicht lache – mit verschiedenen Farben. Etwa 20 an der Zahl! Grasgrün, hellgrün, blaugrün, lindgrün, rostrot, ziegelrot, orange, silbergrau, steingrau, mausgrau, himmelblau und so weiter – na Sie wissen schon. Mir ist auch klar, warum nur Frauen diesen Sklavenjob machen: Es gibt bei Frauen keine Farbenblindheit. Zugegeben, für Spanien und Italien haben sie teilweise farbsichere Männer eingesetzt mit sonorer Stimme. Frauen stehen auf so etwas.

In unserem Betrieb gibt es insgesamt 999 Mitarbeiter, ja richtig, 999 nicht 1000, denn bei 1000 müssten sie einen weiteren Betriebsarzt einstellen, und der müsste unbedingt Psychiater sein, um all diese Nervenbündel wie mich zu therapieren, am besten eine Stunde pro Woche. Nebenbei bemerkt brauchte er

dann auch einen Therapeuten, weil er bald selber eine Schraube locker hätte.

Schauen Sie mir einfach mal eine Viertelstunde über die Schulter, dann verstehen Sie mich. Hier, dieser rote Pfeil ist easy: »An der nächsten Ausfahrt rechts abbiegen und der A7 37 km folgen.« Nun habe ich bei dem Tempo etwa 20 Minuten Ruhe. Denkste, kaum habe ich mich bequem zurückgelegt, fährt doch dieser verrückte, von links kommende Grüngraue statt geradeaus einfach links ab. Was hat der vor? – »Wenn möglich bitte wenden!« – letzter Versuch. Er tut's nicht! Ach so, der will über Klicksdorf. Nun muss ich wieder alles umrechnen. »Die Route wird neu berechnet«, flöte ich freundlich. Der Gelbe kringelt schon zum zweiten Mal durch den Kreisverkehr, obwohl ich ihm klar und deutlich gesagt habe, er solle an der 3. Ausfahrt rechts abfahren und der B 555 folgen. Wahrscheinlich hat er nicht richtig hingehört, sondern mit seiner Freundin telefoniert. Sehen Sie den Kirschtoten? Der lässt mir jetzt 5 Minuten Ruhe, ist auf die Tankstelle gefahren. Der Gelbe fährt zum Glück rechts über den Bildschirmrand hinaus in die Obhut meiner Kollegin.

Ach, was macht der Heini jetzt? (Das ist der Grüngraue nach Karlsruhe, der wenn möglich wenden sollte.) »Wenn möglich« – hatte ich gesagt, und jetzt wendet er mitten auf der Autobahn. Geisterfahrer! Ich muss das dem Verkehrsfunk melden. Das hält auf. – Wissen Sie, wer mir die liebsten sind? Die ängstlichen, wenig fahrenden Hausfrauen, die sich von ihrem Mann das GPS einstellen lassen und sich dann strikt an meine Anweisungen halten. »Schatzilein, wenn Du am Ziel bist, hier bei der schwarz-weißen

Flagge, dann brauchst Du nur noch den Knopf – Zielführung abbrechen – zu drücken!«, verabschieden die um ihr Auto besorgten Ehemänner sie, und dann fahren die Täubchen brav, schön langsam vor sich hin, wagen nicht anzuhalten, damit nicht aus Versehen die Zielführung abgebrochen wird. Für mich ist das Routine. Sollten die Fahrerinnen aus Versehen, weil sie etwas missverstanden haben, auf einem Feldweg landen, dann sage ich mit süßlich-ironischer Stimme: »Sie haben sich eine Ruhepause verdient, legen Sie sich ins Kornfeld und dann zurück auf Feld 3.« (Ach nein, das ist ja das Pferderennspiel meiner Enkelin!)

Gucken Sie sich den verrückten lila Pfeil an. Eben hab ich ihm gesagt, er solle an der nächsten Ausfahrt rechts abbiegen. Ganz links fährt er, rechts die ganze Kette flimmernd-bunter Rechtecke, die Laster. Wie will der noch nach rechts kommen? – Puh, das war knapp! - Hat sich durchgezängt, geschafft! –

Ach, jetzt kommt auch noch die 10 km lange Baustelle bei Kassel. Diesem eiligen Geschäftsmann, der mich dauernd nach der Ankunftszeit fragt, muss ich erstmal Bescheid geben: »Wegen der aktuellen Verkehrssituation wird die Route neu berechnet!« Ich höre förmlich sein Schimpfen. Ich bin eben sehr sensibel. »Alte Schlampe, dumme Tusse oder Pute« ist noch das Mildeste. Wenn ich den Korrekturkurs freundlich aber bestimmt durchgebe, spüre ich seine Aggression. Seine ganze Wut lässt er an mir aus, telefoniert wild in der Gegend umher und verpasst die neue Strecke. Nun muss ich ihn wieder auf den rechten Weg bringen. Jetzt kann ich mich auch nicht mehr beherrschen: »Fahren Sie rechts ran und bewahren Sie Ruhe, atmen Sie tief durch, sagen Sie ihre Termine

ab und genießen Sie den Parkplatz mit ein paar gymnastischen Übungen!«, rufe ich im Tone einer strengen Sekretärin.

Inzwischen flimmert es hektisch rot, grün, gelb, lila, blau durcheinander, die Komplementärfarben blau und gelb vermischen sich zu grün. Der Verkehr wird dichter. Rushhour! Wo wollte Pfeil 15 noch mal hin? Nach Neustadt? Ja, aber welches Neustadt? Wissen Sie, dass es mindestens 25 Neustadts gibt? Im Sachsenwald, in Holstein, in Bayern, am Rügenwalde, am Rhein und so weiter. Sollten doch die Leute die Postleitzahlen eingeben. Aber dann würden sie sich dauernd vertippen und mir wieder die Schuld geben.

Oh, der rote Pfeil macht hübsche Kringel auf dem Bildschirm wie Himbeersaft auf Grießbrei, der Grüne wie ein Verliebter auf Zickzack-Kurs, ha, da kann ich ja nur lachen, macht der Gelbe – sicher Frau am Steuer – regelrechte Purzelbäume. Huuch, ich muss mir den Bauch halten vor Lachen, – Lachen ist gesund – Ruhe bewahren – was ist mit meinem Kopf los– lauter Sterne, blinkende Sterne, der Mars, – ja, ganz hell ist er– dieses Jahr viel näher als sonst – erst in 60 000 Jahren ist er wieder so nah zur Erde – ein Fernglas wäre jetzt gut! – Wenn bloß die Augen nicht so brennen würden. - Nein, bitte keine Migräne! Halt durch, Lieschen, denk an den Job, mit 47 findest du nichts Neues mehr. – Darmstadt, Neustadt, Waldstadt – oh, Waldstadt wäre gut, Wald, bunte Blumenwiese, einfach ins Gras sinken, – die drei Affen – nichts hören, nichts sehen, nichts denken, schlafen – so schön pechschwarz schlaaaafen!-